

# AUS KÄLTEN UND DUNKELHEITEN

Manès Sperber und unser Zwanzigstes Jahrhundert

*Ich bin nie schön gewesen  
und bin nicht hässlich geworden  
Also nichts gewonnen  
Nichts verloren*

Manès Sperber

1

Und sie nahten sich wieder, die gar nicht schwankenden Gestalten, überwandnen ihre eignen Rudeln, setzten sich an die Spitze, traten hervor aus dem Menschendickicht mit Seidenstimmen, in Pergamenthaut, mächtige und schattige Schnauzer vor den Antlitzen betraten sie die Tränke. Nieder beugten sie sich, der Nachtmund, welcher Zeiten generiert, schien ihnen in die Nacken, und sie begannen zu saufen. Vom Menschengesträuch hinter und unter ihnen ward der Trog versorgt, und indes die Zeiten zu Epochen und Meilensteinen sinterten, fielen die Tage des Zwanzigsten Jahrhunderts wie Blätter von den Trauerweiden, Welteschen, Sklavenbrotpappeln, segelten zum Trog, mussten aus ihrem Geäder den roten Saft lassen, den die großen Gestalten schlempten und schlempten.

Hineingeboren in ein Jahrhundert, welches als Blutsaufjahrhundert wohl in die Geschichte eingegangen ist im quirlig-dreckigen Zablotow in Galizien, ist Manès Sperber, nicht weit von Brody, dort etwas früher ein Anderer sich aufzurichten anschickte, um den Wasserträgern Gottes vorläufig den Rücken zu kehren. Bald aber schon, noch bevor er mit den Eltern nach Wien flüchten musste vor dem Aas des dauernden Frontenverlaufs durch dieses sein Schtettel neunzehnfünfzehn, bestieg der Bub das Dach einer Hütte und begann den Himmel mit Kieselsteinen zu bewerfen, um das Schweigen G'ttes zu brechen.

Umgeben vom Schwärmertum des Chassidismus schien diese Korpuskelmasse aus Verheißung, Trost und Geduld in die Poren des Kindes eingedrungen zu sein. Doch wenn G'tt schweigt, müssen wir wohl an seiner Statt uns äußern. Wenn wir fest in uns auf das Andere uns beziehen – auf etwas Geringes: das Menschengeschlecht –, falls wir aus uns herausheben die Gültigkeit des Guten und wir bekämpfen, was diesem Guten widersteht, dann können doch endlich die Wölfe bei den Lämmern weiden, darf doch Milch und Honig im Lebenstrog fließen und jeder Mann und jede Frau ohn Ansehen der Verdienste sich nähren und sich veredeln.

Früh schon wurden die nachtschwarzen Propheten, welche die machthörigen Könige gewaltig ins Ethikgeflecht prügeln, zu den Fixsternen am gescheckten Himmel des jungen Sperbers. Wahrheit und Gerechtigkeit. Bloß dies. Das ist alles, was der Mensch braucht jenseits der materiellen Ressourcen. Nichts sonst. Wahrhaftigkeit, nicht mehr. Doch die Steine, die zum Himmel geworfen wurden, fielen gleich danach dem Werfer auf den Kopf. Da nützte Schluchzen gar nichts. Sperber kam nach Wien, ließ hinter sich, was noch vor ihm lag.

Die größte Infektion im Zwanzigsten Jahrhundert war nicht die Spanische Grippe. Millionen erlagen ihr. Manès Sperber in Wien im Zentrum dieser Infektion. Im Hungerwien, im Durchhaltewien. Die Väter stellten sich an um Wruken, sofern sie zu alt oder zu verletzt für den Krieg waren. In Papieranzügen kamen sie mit leeren Händen heim, dort die Kinderschar sie umringte und nach Brot schrie. Doch die Väter beschieden ihre Sprösslinge, wie Karl Kraus berichtete, mit dem Hoffnungssatz: Kinder, Russland verhungert. Kaum hat sich der Schützengrabennationalismus verblutet, fielen schon die Grippebazillen die ausgehungerte und ausgepowerte Gesellschaft an und töteten noch mehr als in den Schützengräben gefallen.

Aus Kälten und Dunkelheiten tauchte er auf in diesem Wien, und in der Kälte befand er sich, aber durch die Dunkelheiten pflügten warm aussehende Lichter: Zu verstehen, warum der Mensch eine Sau ist und was ihn wohl doch noch zum Menschen macht. Bin ich bloß eine Träne im Ozean oder ist jeder Mensch in sich ein Ozean, ein Kontinent und nicht bloß die Landplage? Durch das warme Licht, welches die Dunkelheiten durchsprengelte, kam die Ideologie auf die Massen. Die Organisierung von Werten zu bestimmten, nicht geoffenbarten Zwecken. Es hat sie schon vorher gegeben; bereits Saint-Just und Zeitgenossen hatten sie geschmiedet, doch von den Blutstürzen damals abgesehen, blieb sie heikel umfriedet in den Gärten und Botanisiertrommeln der Menschenfischer aus Philosophie, Kunst und Religion. Nun aber begann sie die ausgehungerten und ausgepowerten Massen zu infizieren. Aus den Wahrheitssuchern wurden Rechthaber. Die Rechthabervereine schossen aus dem Bitterkraut. Einer hieß Individualpsychologie, ein anderer Psychoanalyse, wieder einer Wandervogel treudeutsch, noch einer Blauweiß. Im Osten etablierte sich auf länger einer, welcher „Rat der Volkskommissare“ hieß und dem ein schwächlicher Mann vorstand, welcher „am Schlaf der Welt rührte“. Diese Rührung nannte man auch Bolschewisierung des Sozialismus.

Doch Sperber, so jung und schon ein Individualpsychologe, hielt es eben mit Alfred Adler, doch die Frage nach den Ursachen des Minderwertigkeitsgefühls führte ihn auf das Dach einer Hütte. Über ihm ein herrgottsfreier Himmel, doch vom Osten ließ er sich anscheinen von jener roten Sonne, die in Petrograd aufging und in Workuta unter.

Anfang Dezember zweitausendfünf gehe ich aus einem Hotel in Paris heraus und betrete die kleine Rue de la grande Chaumière, als mein Mobiltelefon läutet. Am Apparat Wendelin Schmidt-Dengler. Er wird was von mir wollen, und ich werde es ihm nicht abschlagen können. Er kommt, wie bei ihm notorisch, sofort zur Sache: Sperbersymposium. Referat. Hundertster Geburtstag, bitte sehr. Diesem Professore will ich auch nichts abschlagen. Ich sage „gut“ und biege mit dem Handy am Horchlappen in die Rue Notre-Dame des Champs ein. Wir hatten unser Gespräch beendet. Ich stecke das Telefon in die linke Brusttasche, obwohl das dem Herz nicht gut tun soll, und beginne an den Hauswänden hochzublicken, daweil ich durch diese Pariser Straße einherschreite. Komme bei einer Tafel zu stehen: Hier lebte und starb Manès Sperber.

Auf der Stelle möchte ich Wendelin Schmidt-Dengler anrufen, um ihm mitzuteilen, dass ich unter diesen Umständen ein solches Referat nicht halten kann. Wir sind ja schließlich

alle jeglicher Esoterik abholde Leute. Da beugt sich ein silberhaariger Mensch aus dem Fenster des zweiten Stockes heraus und sagt mir unverblümt in einem etwas altmodischen Wienerdeutsch:

„Also Schindel, haben Sie Begriffe? Über alle möglichen Bocher meschiggene schreiben Sie, was der Tag hergibt, und noch und noch. Aber pünktlich über mich nicht, den eine armselige Zeitgenossenschaft Lust und Laune hat zu vergessen? Kein Apostroph?“

Von vorn der Schmidt-Dengler, von hinten der Sperber, das ist zu viel für einen Altachtundsechziger, noch dazu wo dieser Wahrheitsfanatiker da aus dem zweiten Stock womöglich glaubt, dass ich mich an ihm rächen will, weil er den aufständischen Studenten damals „einen komfortablen Charakter der praktischen Unwissenheit“ attestiert hat. Ich lege meinen Kopf in den Nacken und schrei hinauf:

„Sie sind ja auch bloß so ein Rechthaber“. Der alte Mann lächelt schwach:

„Aber ich bin ein Rechthaber, der seit seinem Bruch mit Stalin praktisch immer Recht hatte.“

„Wem fühlen Sie sich alsdann verpflichtet“, schrei ich hinauf, indes mir der Hals dick wird.

„Ach, nur einer Religion.“

„He, Sperber, kommen Sie mir nicht mit diesen Geschichten. Die erzählen Sie besser ihrem Opa.“

„Hab ich schon. Es ist die Religion des großen Gedächtnisses.“

„Der fühlen Sie sich verpflichtet?“

„So lange ich lebe, jawoll.“

„Mazel tow“.

Ich gehe weiter durch das Quartier bis zur Rue de Rennes, drehe um und marschiere zum Montparnassefriedhof. Auf Sperbers Grab lege ich das Steinchen.

„Du hast“, sage ich ihm ins Gebein, „das Verhältnis von Freiheit und Gleichgültigkeit gründlich abgewogen.“

„Es ist so“, antwortet er. „Wer durch Wort, Schrift oder sonstige Mittel dazu beigetragen hat, den Geist und die Seelen der Menschen der Lüge und der Tyrannis zu unterwerfen, der kann nicht nachher, wenn der Kampf der andern diesem Zustand ein Ende bereitet hat, so tun, als trüge er nun auch keine Verantwortung mehr.“

„Das bindet“, sag ich und verlasse seine Heimstatt.

*O die Wahrheit zu wissen  
Bevor sie allgemein wird  
Ertragen die lange Schweigepflicht  
Bis alle aussprechen  
Was dir zu sagen  
So schwer fiel  
Bis die Wahrheit in aller Munde ist  
Und dadurch  
Schon wieder fragwürdig geworden ist  
Und beinah falsch.*

Hans Sahl

Ein Mann springt in die Tiefe. Nun, es ist nicht Sperber, sondern sein Freund Koestler. Dennoch: ein geschlossenes System, – und jede Ideologie ist wohl ein geschlossenes System – zu durchbrechen, das geht nur als Renegat. Gibt es etwas Fieseres als einen Renegaten? In

den Rechthabervereinen ist der Renegat das Allerletzte. Dagegen ist Judas Jesus. Und so kommt es, dass die Helden gegen die Ideologieinfektion jenes Blutsäuerjahrhunderts die Renegaten waren und blieben.

Die Linke tut sich mit Renegaten noch schwerer als mit sich selbst, und das will was heißen. Kantorowicz, Regler, Koestler, Sahl, Sperber, Orwell, Silone und wie sie alle niemals vergessen werden sollen, wie schattengestaltig auch manche Lebenswege danach verliefen. Sperber ist übrigens nicht den Weg des Antikommunismus gegangen. Sein „Lebenslänglich“ bestand eben darin, das Individuelle mit dem Massenhaften irgendwie zu versöhnen, und von da her ist er wohl ein Sozialist in Tiefendimension geblieben.

Einer sagte mir über Sperber – es muss ein beleidigter Linker gewesen sein: „Der war sein Leben lang ein Sekretär. Zuerst der Sekretär Adlers, hernach der Sekretär der Jugendkomintern, schließlich der Sekretär der Wahrheit.“ Das ist doch immerhin eine Karriere. Er war ein Mensch, der lebenslang viel Mühe hatte, denn „er bereitete seinen nächsten Irrtum vor“. So kommt er dem Bild des aufrechten Ganges sehr nahe. Es hat Menschenrechtskämpfern wie Jürgen Fuchs Kraft und Zuversicht gegeben, sodass der seinen heiligen und verzweifelten Kampf gegen den DDR-Rechthaberverein und seine Epigonen nicht nur mit rechthaberischen Mitteln führen konnte.

Auch wir Achtundsechziger haben die Bedeutung Sperbers längst erkannt. Einige von uns haben das getan. Auch Cohn-Bendit.

Und so ist er womöglich doch eingeschreint im großen Herzen des Sozialismus.

## 5

Gestatten Sie mir zum Schluss – denn über Sperber könnte noch viel gesprochen werden –, dass ich mit einem Gedicht ende, welches ich nach Lektüre seiner Autobiographie „All das Vergangene“ im Jahre 1984 nach seinem Tod geschrieben habe.

Doch vorher will ich noch einen merkwürdigen Sachverhalt anleuchten: Neunzehndreiundvierzig erfuhr Manès Sperber vom Ausmaß der Shoah. Bis zu diesem Zeitpunkt war er Kommunist gewesen, auch wenn er bereits neunzehnsiebenunddreißig aus der Partei ausgetreten war. Nun sagte er Folgendes:

„Ich bin ein europäischer Jude, der sich jeden Augenblick dessen bewusst bleibt, ein Überlebender zu sein, und der nie die Jahre vergisst, in denen ein Jude zu sein ein todeswürdiges Verbrechen gewesen ist.“

Aus diesen Dunkelheiten trat Sperber heraus in die Gegenwart, angetan mit der zerbrechlichsten aller Seelen, der widerständigen. So ist sein Beispiel selbst ein Licht geworden in den neu andräuenden Dunkelheiten, in den Kälten heutiger Seinskosten.

Neunzehnsiebenundsiebzig war Sperber Juror beim Bachmannwettbewerb. Und er konnte sich dort aussprechen mit der Jurorin Gertrud Fussenegger, die einst ja eine glühende Nationalsozialistin war und seither diesen Sachverhalt bearbeitet. Also selbst im Klub der Selbstgerechten ist Manès Sperber ein unzuverlässlicher Kantonist gewesen.

## Klagenfurter Frühlingsballade

..... Nach der Lektüre von  
..... „All das Vergangene“

I

Ich reise durch mein Jahrhundert auf Schienen  
Flitzende Buchstaben reißen mich in die Zeitvertikale  
Daweil ich doch dasitze im Klagenfurter Frühling  
Im kleinen Lokal, stürze ich hinunter, ich hör die Bassgeige

Des Juden in den Dörfern am Pruth.  
Aber die literarische Veranstaltung in Klagenfurt geht zu Ende  
Ich reise zurück in mein Jahrhundert, durch die Religionen  
Des Blutes, die Gebete des Hasses, durch das Schweigewort

Meine Freunde gehen jetzt zum Künstlerfest, ich kann nicht  
Hervorkommen vom Tisch hier, vor mir liegt nämlich  
Der Schienenstrang, der mir Waggons bringt, angefüllt  
Mit Gelächter. Lachen auf Lachen wird ausgeladen

Interpunktiert mir mein Nachkriegsleben, skandiert  
Die großen roten Träume, Waggon um Waggon  
Kommt voll vors Gesicht, leer hinunter ins Jahrhundert.  
Der Maiabend Vierundachtzig in Klagenfurt schont mich schlechterdings

Will ich jetzt zum Künstlerfest, zu den witzigen Philosophen.  
Durch das Schneefeld Galizien schleppt der Jude auf dem Rücken  
Seine Bassgeige, und die Genossen fallen aufs Gesicht in Moskau  
Teruel und Dachau. Verlieren es ebensooft, auf Buchstabengleisen

Untertunnel ich mein wichtiges Heraufleben im Nachkrieg.  
Steh mit dem Rücken zu mir in der Leopoldstadt, da meine Mutter  
Eben zurückkommt aus Moskau. Kirow wurde ermordet. Februar. No pasaran.  
Mit dem Rücken zu mir. Da fickt mich jemand von hinten.

2

Von hinten dreh ich mich vor, Zahnbürste auf Gehsteig, Leopoldstadt.  
Wiewohl ich schon unten bin in der Talsohle meiner Vorzeit  
Fall ich. Dreh mich um, hinter mir sitzt niemand, Rücken zur Wand  
Schau ich zum Eingang des Kärntner Lokals

Wabbert das Gelächter am Tisch, die dampfenden Spaghetti werden ruhig.  
Wer nahm mich von hinten? Wars Hitler, wars Stalin?  
Erzeugte sich jenes Milchkind, entkroch nach jahrelanger Schwangerschaft  
Dann in den Nachkrieg und lebt herauf mit dem ewigen Blutschnuller im Mund?

Kopfschüttelnd ess ich die Nudeln auf, grüner Salat, aufess ich  
Meine Jugendwanderungen, sanft liegen horizontal  
Die Landschaften meiner drei oder vier Empörungen  
Ess ich auf, meine Liebschaften, ich schick die halbleeren Waggons

Die übriggebliebenen am erkalteten Traumstrang entlang  
Schräge zurück, daweil das Künstlerfest schon im Schwung ist  
Stehe ich auf. Verkehrt zu meinen Erinnerungen. Hinterm Eingang  
Komm ich hervor. Unterm Tisch herauf. Jetzt wieder Gesichter

3

Fand meine Leute, redete, lachte und schwieg.  
Legte mich zum aberwitzigsten Mal zur Liebe nieder  
Traf auch wie immer donnerstags meine alte Kommunistenmutter noch, fragte  
Sie auch nach dem Großvater Salomon, zertretne Bassgeige in Riga.

Schieben mich meine Handlungen in die Zukunft?  
Verknüpfen sich meine Heiterkeiten wenigstens mit einer Heimstatt?  
Liegen die Toten in ihren Gruben oder kauern sie noch sprungbereit?  
Sind uns die Aschenwinde günstig? Überleben die Violinen?